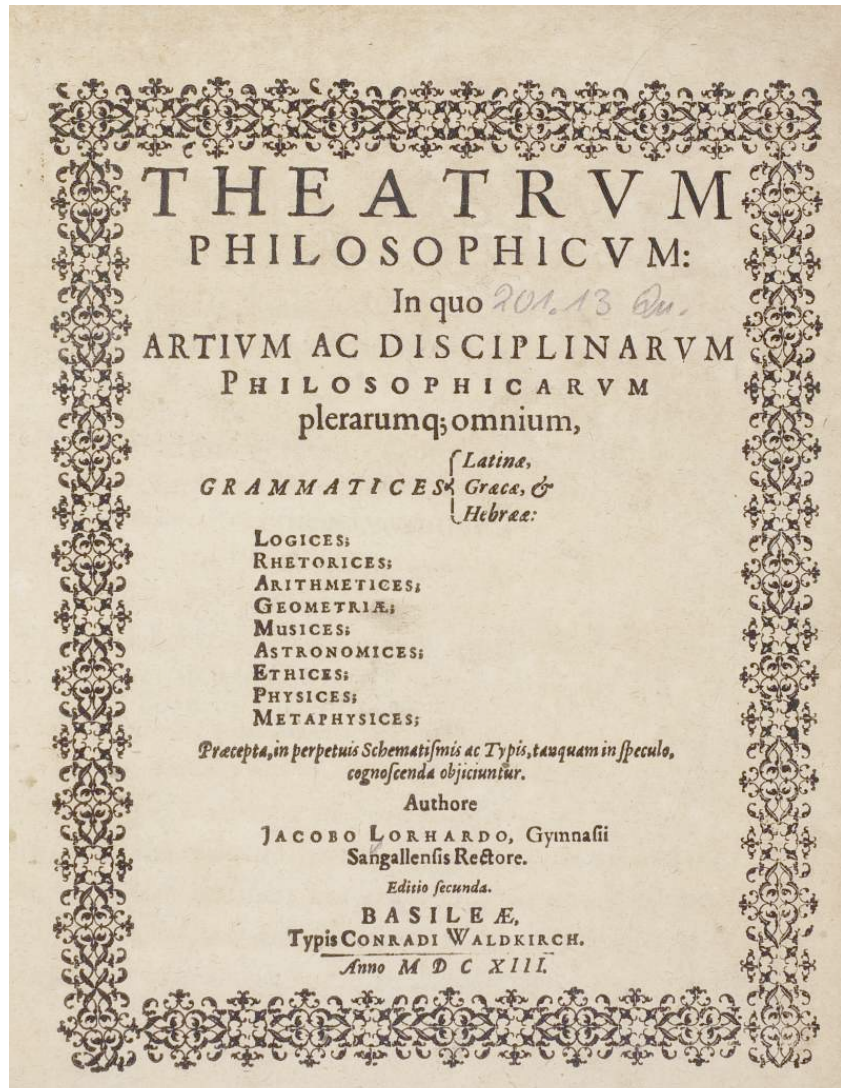


Jacob Lorhard: Theatrum Philosophicum¹



© Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Sign. A: 201.13 Quod.

Titel

Theatrum Philosophicum: In quo Artivm ac Disciplinarvm Philosophicarvm plerarumq; omnium, Grammatices Latinae, Graecae, & Hebraeae: Logices; Rhetorices; Arithmetices; Geometria; Musices; Astronomices; Ethices; Physices; Metaphysices; Praecepta, in perpetuis Schematismis ac Typis, tanquam in speculo, cognoscenda obijciuntur. Authore Jacobo Lorhardo, Gymnasii Sangallensis Rectore. Editio secunda, Basileae, Typis Conradi Waldkirch, Anno MDCXIII.

Kurztitel

Theatrum Philosophicum

¹ Für die inhaltliche und formale Bearbeitung wurde die zweite Auflage von 1613 verwendet.

Formale Beschreibung

Dieses *Theatrum* besteht aus elf, mit separater Paginierung versehenen Abhandlungen:

Titelblatt, 331 S. (51 S., 13 S., 39 S., 11 S., 14 S., 156 S., 58 S., 52 S., 35 S., 22 S., 8 S.), 4°.

Standorte des Erstdrucks von 1613

Evangelischer Oberkirchenrat Stuttgart, Sign. 544/ EOpf/1502 T

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Sign. A: 201.13 Quod.

Istituzione Pubblica culturale Biblioteca Civica Bertoliana Vicenza, Sign. IT\ICCU\VIAE\021800

Kungelige Biblioteket Stockholm, Sign. 143 A Clavius,C.S., Algebra

Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha, Sign. Phil 4° 00001/04

Verfasser

Jacob Lorhard, 1561 im württembergischen Münsingen geboren, war ein Philosoph und Pädagoge, der in Sankt Gallen als Lehrer tätig war. Bekannt geworden ist Lorhard durch den von ihm erstmals verwendeten Begriff der Ontologie sowie durch die von ihm konsequent genutzte Methode diagrammatischer Repräsentation. Über sein Leben ist nicht viel bekannt. Sein Studium absolvierte Lorhard in Tübingen, wo er mit der Abhandlung *Disputatio de vera et Aristotelica methodo demonstrandi* (Tübingen 1592) promoviert wurde. Dort soll er als junger Dozent auch den um zehn Jahre jüngeren Johannes Kepler unterrichtet haben. Lorhard war sehr an Metaphysik interessiert, verstanden als Studium der begrifflichen Struktur der Welt. 1597 veröffentlichte er sein philosophisches Lehrbuch *Liber de adeptione veri necessarii seu apodictici*. 1602 zog Lorhard nach St. Gallen, wo er häretischer Ansichten und alchemistischer Praktiken verdächtigt wurde. Aber es gelang ihm, sich überzeugend zu verteidigen. 1603 konnte er Rektor des St. Gallener Gymnasiums werden. 1606 veröffentlichte er die Abhandlung *Ogdoas scholastica*, bestehend aus acht Büchern, aus der sieben Jahre später in einer erweiterten Fassung das *Theatrum Philosophicum* erwachsen sollte. In diesen Büchern wird erstmals von „ontologia“ als Synonym für Metaphysik gesprochen. 1607 hätte er Professor für Theologie in Marburg werden können. Lorhard traf sich mehrmals mit Rudolph Göckel, dem dortigen Professor für Logik, Ethik und Mathematik. Letztlich blieb Lorhard auf seiner angestammten Position in Sankt Gallen, wo er wenig später, im Jahr 1609, verstarb.

Publikation

Erstdruck

Erschienen 1613 bei Conrad Waldkirch in Basel. Der Titelzusatz 'Editio secunda' erklärt sich durch den Bezug auf die Vorlage *Ogdoas Scholastica*.

- Vorlage

1606 erschien bei Georg Straub in Sankt Gallen unter dem Titel *Ogdoas Scholastica, continens Diagraphen Typicam artium: Grammatices (Latinae, Graecae), Logices, Rhetorices, Astronomices, Ethices, Physices, Metaphysices, seu Ontologiae* bereits eine etwas kürzere Version des *Theatrum Philosophicum*.

- Digitale Ausgaben

Wolfenbüttel: Herzog August Bibliothek (= Theatrum-Literatur der Frühen Neuzeit) <<http://diglib.hab.de/drucke/201-13-quod/start.htm>>. Vorlage: Exemplar der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Sign. A: 201.13 Quod.

Sara L. Uckelman: *Diagraph of Metaphysics and Ontology* (Englische Übersetzung des achten Buches über Metaphysik und Ontologie) <<http://www.illc.uva.nl/Research/Reports/X-2008-04.text.pdf>>.

Inhalt

Lorhards *Theatrum Philosophicum*, das drei deutschen Gymnasiasten in Sankt Gallen aus der Familie Bodeker gewidmet ist, entfaltet das Spektrum der damaligen Wissenschaften nicht in Form eines konventionellen Textes, sondern in Gestalt von Baumdiagrammen. Es besteht aus zwölf Abhandlungen, die fast alle mit separater Paginierung versehen sind, **Buch 1**: Lateinische Grammatik inkl. **Verslehre** (32 S.), **Buch 2**: Griechische Grammatik (S. 33-51); **Buch 3**: Hebräische Grammatik (13 S.); **Buch 4**: Logik (39 S.); **Buch 5**: Rhetorik (11 S.); **Buch 6**: Philosophie/Ethik (15 S.); **Buch 7**: Physik (156 S.); **Buch 8**: Metaphysik/Ontologie (58 S.); **Buch 9**: Astronomie (52 S.); **Buch 10**: Arithmetik (35 S.); **Buch 11**: Geometrie (22 S.); **Buch 12**: Musik (8 S.). Beim *Theatrum Philosophicum* handelt es sich um eine erweiterte und postum erschienene Fassung von Lorhards *Ogdoas Scholastica*, in der nicht mehr nur acht Disziplinen diagrammatisch analysiert werden, sondern deren zwölf. Zusätzlich werden die Disziplinen Hebräische Grammatik, Arithmetik, Geometrie sowie Musik behandelt. Der Abschnitt über die Ontologie ist identisch geblieben.

Prinzip der Darstellung von Lorhards *Theatrum Philosophicum*, das sich am Fächerkanon der *Artes liberales* orientiert, ist nicht der kontinuierlich fortlaufende Text, sondern das Baumdiagramm, also eine graphische Darstellung, die durch Verbindungslinien oder Klammern die Beziehungen zwischen einzelnen Elementen, ihre Verwandtschaft oder hierarchische Abhängigkeiten zeigt. Der Name leitet sich ab aus der verästelten Struktur dieser Darstellungen. Die baumdiagrammatische Darstellungsweise erstreckt sich im **Buch 7** über die Physik auf nicht weniger als 156 Seiten. Auch im 58 Seiten umfassenden **Buch 8** über Metaphysik bzw. Ontologie ist der komplexe Stoff nach Diagrammen strukturiert. Von einem am linken Rand ausgestellten Oberbegriff werden, streng dichotomisch, Unterbegriffe deduziert und auf einer gemeinsamen hierarchischen Stufe präsentiert. Von diesen wiederum sind

jeweils zwei weitere Unterbegriffe ableitbar etc. Lorhard wählt also eine graphische Darstellungsart, um sein *Theatrum* zu entfalten. Diese Präsentationsweise macht sogleich die Struktur seiner Vorstellungen offensichtlich. Mit einem Blick hat man auf einer Seite erfasst, wie viele Unterteilungen eine bestimmte Kategorie hat. Der Text hat durch seine Diagramme eine netzartige Struktur, die sogleich ins Auge fällt. Großbuchstaben wie A, B, C, EE, RRR, die sich auf Fortsetzungen auf den darauf folgenden Seiten beziehen, setzen Verlinkungen, die an einen modernen Hypertext erinnern.

Die Diagramme dienen als didaktische Hilfe für die Schüler und Studenten. In Lorhards *Theatrom Philosophicom* spricht sich die Überzeugung aus, dass Logik sehr wichtig ist, wenn man die Realität verstehen will, und Diagramme sind prädestiniert, logische Verhältnisse abzubilden. Die fundamentale Struktur der Logik stellt die Kontradiktion dar. Daher wird die Dichotomie in den diagrammatischen Tabellen so attraktiv. Lorhards *Theatrom Philosophicom* schöpft aus dualistischen Klassifizierungen und entfaltet eine Begriffshierarchie, definiert aber nicht. Das Klammersystem nutzt Lorhard auf drei unterschiedliche Weisen. Am häufigsten dienen ihm geschweifte Klammern dazu, komplexe Begriffe in zwei oder mehr kontrastierende Unterbegriffe aufzuteilen. Klammern werden aber auch genutzt, um erklärende Fußnoten einzufügen, worin dann gesagt wird, wie ein eingeführter Begriff verstanden werden soll. So wird z.B., bevor das Intelligibile in ‚nichts‘ oder ‚etwas‘ aufgefächert wird, in einer Anmerkung, die Lorhard stets in griechischen Lettern „logos“ nennt, bestimmt, was Intelligibilitäten überhaupt sind (Buch 8, S. 1). Dann nutzte Lorhard die Klammern auch invers, d.h. zwei Unterbegriffe werden damit gebündelt und als Gruppe wieder in einen oberen Begriff zurückgeführt. Derartige Klammern öffnen sich bei Lorhard also nicht nur von rechts nach links, sondern auch von links nach rechts, um die durch die vorherigen Klammer bewirkte Aufteilung wieder rückgängig zu machen. Es fällt auf, dass alle Baumdiagramme aus dem 16. und 17. Jahrhundert eine Hierarchie zeigen, die sich horizontal, fast stets von rechts nach links entfaltet, während heutzutage die Begriffshierarchien von oben nach unten gestaltet sind. Es liegt nahe, dass das Rechts-Links-Schema besser den auf fortlaufende Texte ausgerichteten Druckpraktiken der damaligen Zeit entsprach.

Das achte Buch über Ontologie bzw. Metaphysik sei hier detaillierter vorgestellt. Offensichtlich war Lorhard der Überzeugung, dass die Ontologie eine der Wissenschaften sein sollte, die jungen Menschen vor ihrem Studium vermittelt werden sollte. Bei diesem Abschnitt handelt es sich kaum um einen genuin Lorhard'schen Text. Vielmehr übernimmt der Autor nach Ansicht von Marco Lamanny die Unterscheidungen der *Metaphysicae Systema methodicum* von Clemens Timpler, die übrigens neun Auflagen erleben sollte (Steinfurt 1604, Lich 1604, Hanau 1606, Frankfurt/Main 1607, Marburg 1607, Hanau 1608, Frankfurt/Main 1612, Hanau 1612, Hanau 1616). Der einzige Unterschied ist der, dass Lorhard mit ‚Ontologie‘ ein neues Wort einführt, ein Synonym für Metaphysik. Innovativ ist Lorhard darüber

hinaus dadurch, dass er Timplers Gedanken diagrammatisch repräsentiert. Auf der Titelseite seines Diagramms erwähnt Lorhard die neue Bezeichnung unter der Formel „*Metaphysicae seu Ontologiae Diagrapha*“ (Buch 8, S. 1).

Die Ontologie ist die Wissenschaft der Struktur der begreifbaren Wahrheiten über die materielle und immaterielle Welt. In dem Sinne ist Ontologie ein Fundament jeder wissenschaftlichen Aktivität. Lorhard teilt das Intelligible zunächst in das Universelle und das Partikulare ein. Das Universale wiederum könne klassifiziert werden in das Setting der allgemeinen Objekte sowie in das Setting ihrer Eigenschaften (S. 1). Lorhard macht auch die philosophisch interessante Unterscheidung zwischen Nichts und Negation. In seiner ersten Einteilung des Intelligiblen sagt Lorhard, dass das Intelligible entweder Nichts sei, was nicht etwas ist oder Etwas, was nicht Nichts ist (S. 1). Die restlichen 57 Seiten, die Lorhards Buch über Ontologie ausmachen, handeln von Intelligibilitäten, also von Entitäten, die etwas darstellen. Vom Nichts wird nicht weiter erzählt: „Nihil: hoc simpliciter non est aliquid. Aliquid: quod simpliciter non est nihil.“ (S. 1). Hauptunterscheidungskriterium seiner Ontologie ist die zwischen ‚rational‘ und ‚real‘ sowie die zwischen ‚zeitlich‘ und ‚ewig‘. Lorhard trifft eine wichtige Unterscheidung zwischen dem, was abhängig vom menschlichen Geist ist, sowie dem, was autonomer Bestandteil der Außenwelt ist. Dann unterscheidet Lorhard zwischen der Zeit, in der natürliche Entitäten existieren, und der Ewigkeit. So können Relationen zwischen der wissenschaftlichen und der religiösen Ebene verstanden werden. Lorhard identifiziert mit Existenz und Dauer zwei grundlegende Eigenschaften von Entitäten (S. 4). Diese Eigenschaften können real, d.h. unabhängig von der menschlichen Wahrnehmung, oder Gegenstand menschlicher Kognition sein. Real vorhandene Entitäten, die außerhalb des menschlichen Geistes existieren, können durch fünf Klassen genauer charakterisiert werden, von denen jede durch ein positives oder negatives Merkmal unterschieden wird. Die dichotomische Klassifikation wird auch auf die komplexen Eigenschaften angewandt, indem sie in acht Klassen oppositioneller Paare eingeteilt werden (S. 17). In jeder dieser 16 Unterklassen macht Lorhard eine Unterscheidung zwischen realen, d.h. geistunabhängigen Eigenschaften und imaginären Eigenschaften, die abhängig von der menschlichen Rationalität sind. So ist jede komplexe Eigenschaft entweder ein Bezeichnetes oder ein Bezeichnendes (S. 17). Wenn die Eigenschaft ein Zeichen ist, dann ist es entweder ein natürliches oder ein arbiträres Zeichen (S. 28). Ein natürliches Zeichen hat seinen Grund in der Ordnung der Natur, ein willkürliches in der Entscheidung des Menschen (S. 30). Nach Lorhard ist ein willkürliches Zeichen real, wenn es in der Gesellschaft – durch Institutionen beispielsweise – manifest wird. Alternativ dazu kann das willkürliche Zeichen nur verbal sein, wie zum Beispiel in Form von Ideen, die ein Individuum in einer Rede zum Ausdruck bringt (S. 31).

Lorhards philosophisches Konzept kann man als aristotelisch bezeichnen. Wie für den griechischen Philosophen ist auch für Lorhard das Verständnis der vier

verschiedenen Kausalitäten – *causa materialis*, *causa formalis*, *causa efficiens*, *causa finalis* – essentiell für das Verstehen der Welt. Lorhard betrachtet die Welt als Resultat einer Anzahl von göttlichen Aktionen, von denen die einen ewig seien, die anderen zeitlich, entsprechend Lorhards Protestantismus, wonach die Welt von ihrem Beginn an unter göttlicher Steuerung bzw. Providenz steht (S. 44). Lorhards Ansicht ist nun, dass diese göttliche Steuerung im normalen Lauf der Natur ihren Ausdruck findet, im Modus einer Natur also, die Gegenstand für die wissenschaftliche Untersuchung sein kann. Die göttlichen Aktionen können aber auch aus dem Rahmen fallen und genuin wunderbar sein: „*Extraordinaria, est qua Deus praeter communem & usitatum naturae ordinem a se sancitu quaedam in mundo administrat & conservat.*“ (S. 44) Die Unterscheidung zwischen ‚ewig‘ und ‚zeitlich‘ ist zentral in Lorhards Ontologie. Gottes ewige Handlungen teilt Lorhard in ‚Präordination‘ und ‚Präkognition‘ ein. Die Handlungen Gottes aus seinem Masterplan heraus, die den Lauf der Dinge steuern, sind außerhalb der Zeitlichkeit angesiedelt. In Gott ist also die Form einer nichtzeitlichen Existenz manifest, von der aus derselbe sich auf die Welt und Geschichte beziehen kann. Gott kann handeln aus Ewigkeit, entweder indem er den Laufe der Dinge in groben Skizzen plant (Präordination) oder indem er sie dann konkret vorhersieht (Präkognition).

Kontext und Klassifizierung

Das *Theatrum Philosophicum* ist ein Schulbuch für Gymnasiasten, das sich der diagrammatischen Veranschaulichung in der Tradition von Petrus Ramus (1515-1572) bedient.

In Lorhards *Theatrum Philosophicum* bzw. *Ogdoas scholastica* taucht erstmals der Begriff der Ontologie auf. Rudolf Göckel behandelte explizit diesen Begriff, der bei Lorhard erstmals auftauchte, in seinem 1613 erscheinenden *Lexicon philosophicum*, wo er wie folgt erwähnt wird: „*ontologia, philosophie de ente*“ (Ontologie als Philosophie des Seins). Zu Beginn des 17. Jahrhunderts war die dominante Ansicht zur Metaphysik in den 1597 erschienenen *Disputationes metaphysicae* (Mainz 1605) von Francisco Suárez zu finden, für den das Sein das primäre Thema der Metaphysik sein sollte. Seine Auffassungen wurden von Clemens Timpler aus Heidelberg in seiner Abhandlung *Metaphysicae systema methodium* (Steinfurt 1604, Hanau 1606) zurückgewiesen. Für ihn hatte sich die Metaphysik nicht mit dem Sein, sondern mit dem Intelligiblen zu befassen. Metaphysik bleibe eine kontemplative Kunst und habe nichts direkt mit der materiellen Welt zu tun. Timplers Abhandlung hatte enormen Einfluss auf Lorhards Ontologie. Die Klassifikation, die Timpler zur Philosophie vornimmt, findet sich auch bei Lorhard.

Die Form der Darstellung ist in Lorhards *Theatrum Philosophicum* Programm. Arboreске Diagrammsysteme stiegen im Laufe des 16. Jahrhunderts zum Gegenstand epistemologischer Reflexion auf.

Lorhard folgt Ramus in seiner Überzeugung, dass Studenten über Diagramme ein tieferes Verständnis der Abgrenzung der jeweiligen Wissensfelder erhalten. Die Themen sind bei Lorhard organisiert als eine lange Serie von Dichotomien, die sich in Verklammerungen präsentieren. Diagramme stellten damals eine effektive Art und Weise dar, begriffliche Verhältnisse auf einen Blick zu veranschaulichen. Die Begreifbarkeit eines Begriffs war abhängig von Verhältnissen, die ein bestimmter Terminus zu anderen Termini aufwies. Es ist davon auszugehen, dass Lorhard die diagrammtische Methode aus pädagogischen Gründen auswählte. Die Verbreitung des enzyklopädischen Wissens im Buchdruck, vor allem seit Gregor Reischs *Margarita philosophica* (1503), trug wesentlich zur Verbreitung der traditionellen Diagramme als Instrumente der Wissensvermittlung bei. Kurz nach Erfindung des Buchdrucks wurde es populär, textuelle Schaubilder, die auf geschweiften Klammern beruhen, zu verbreiten. Walter J. Ong hat auf einen möglichen Zusammenhang zwischen der Erfindung des Buchdrucks und der diagrammatischen Darstellungsweise in der Nachfolge von Ramus hingewiesen. Nach seiner Ansicht bestand im 16. und 17. Jahrhundert eine „addiction to such outlines“ (S. 437). Insbesondere die 1543 erschienene einflussreiche Lehrbuch *Dialecticae institutiones* von Petrus Ramus setzte durch seine diagrammatische Repräsentation Maßstäbe. Begriffe sind keine isolierten, einzig auf sich selbst gestellten Instrumente der Argumentation, vielmehr fügen sie sich in einen ihnen übergeordneten, nach Ober- und Unterbegriffen geordneten systematischen Zusammenhang. Auch das mehrtausendseitige *Theatrum Humanae Vitae* (1565) des Basler Mediziners und humanistischen Gelehrten Theodor Zwinger funktioniert nach der Methode dieser tabularischen Aufzeichnung. Lorhards *Theatrom Philosophicvm* trägt also nicht zufällig den Theaterbegriff im Titel, handelt es sich bei „Theatrum“ doch um eine visuelle Metapher, die man direkt auf die diagrammatische Ordnung beziehen kann, die die Funktion hat, auf einen Blick eine bestimmte Ordnung sichtbar werden zu lassen:

Arboreske Diagramme sind für die abendländische Kultur ein traditionsstiftendes und besonders wirkmächtiges Instrument der Bedeutungskonstitution jenseits der Opposition von Text und Bild. Die visuelle Verästelung des Wissens geht auf die Isagoge des Porphyrios von Tyros zurück. Der Übersetzer und Kommentator Boëthius visualisierte das System im 6. Jahrhundert erstmals als Baum und Petrus Hispanus führte es um 1240 unter dem Namen Porphyrianischer Baum (*Arbor porphyriana*) in die Wissenschaftsgeschichte ein.

Rezeption

Allein dass Lorhards *Theatrom Philosophicvm* als erster Text gilt, in dem das Wort ‚Ontologie‘ vorkommt, sicherte der Abhandlung bei Philosophie- und Begriffshistorikern bleibende Aufmerksamkeit. Lorhard charakterisierte die menschliche Rationalität als „natürliches Licht der Vernunft“ (Buch 8, S. 1). Diese

Annäherung setzt voraus, dass es eine wahre Ontologie gibt, die die Welt so reflektiert, wie sie ist. Dieses Vertrauen in eine Ordnung, in einen Code der Natur, der von Menschen gelesen, verstanden werden kann, stellt eine wichtige Voraussetzung für den Aufschwung der Wissenschaften in Europa dar. Lorhard sieht eine modern anmutende Dualität zwischen dem Sein an sich und der Tatsache, wie wir über dieses Sein diskutieren. Sobald man sich über Entitäten in der Welt austauscht, ist es notwendig, sich über das anzuwendende begriffliche Instrumentarium Rechenschaft abzulegen.

Das sich des diagrammatischen Mediums bedienende *Theatrom Philosophicum* versteht sich als eine Abhandlung für „studiosis adolescentibus“, die das Gymnasium in Sankt Gallen besuchen, wo Lorhard als Rektor wirkte. Als „teaching machine“ bezeichnet Marshall McLuhan in seinem Werk *Gutenberg-Galaxy* (1962) die diagrammatische Buchseite der frühen Neuzeit. Jüngst hat das *Theatrum Philosophicum* das Interesse von Informatikern wecken können, die in Lorhards diagrammatischem Ansatz einen Hypertext avant la lettre aus dem 17. Jahrhundert erkennen.

Bibliographische Nachweise und Forschungsliteratur

VD 17 23:246963M. – Theodor W. Bätscher: Kirchen- und Schulgeschichte der Stadt St. Gallen. St. Gallen 1964, Bd. 1, S. 171ff.; Steffen Bogen, Felix Thürlimann: Jenseits der Opposition von Text und Bild. Überlegungen zu einer Theorie des Diagramms und des Diagrammatischen, in: Alexander Patschovsky (Hg.): Die Bildwelt der Diagramme Joachims von Fiore. Zur Medialität religiös-politischer Programme im Mittelalter. Stuttgart 2003, S. 1-22; Jean-François Courtine: Ontologie ou métaphysique? Pour l'histoire du mot „Ontologia“, in: *Giornale di Metafisica* 7 (1985), S. 3-24; Andreas Gormans: Imagination des Unsichtbaren. Zur Gattungstheorie des wissenschaftlichen Diagramms, in: Hans Holländer (Hg.): Erkenntnis, Erfindung, Konstruktion. Studien zur Bildgeschichte von Naturwissenschaften und Technik vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Berlin 2000, S. 51-71; Thomas Hofmeister [et al.]: Alchemie in St. Gallen. St. Gallen 1999, S. 28ff.; Joachim Krause: Information auf einen Blick. Zur Geschichte der Diagramme, in: *Form + Zweck. Zeitschrift für Gestaltung* 16 (1999), S. 4-23; Marco Lamanna: Correspondences between the Works of Lorhard and Timpler. Bari 2006 [<http://www.ontology-2.com/essays/correspondences-timpler-lorhard.pdf>]; Charles H. Lohr: Metaphysics, in: Charles B. Schmitt, Quentin Skinner, Eckhard Kessler (Hg.): *The Cambridge History of Renaissance Philosophy*, Cambridge 1988, S. 535-638, hier S. 614ff.; Marshall McLuhan: *The Gutenberg Galaxy. The Making of Typographic Man*. London 1962, S. 145; José Ferrater Mora: On the Early History of „Ontology“, in: *Philosophy and Phenomenological Research* 24 (1963), S. 36-47; Peter Øhrstøm, Sara L. Uckelman, Henrik Schärfe: Jacob Lorhard's Ontology. A 17th Century Hypertext on the Reality and Temporality of the World of Intelligibles, in: Peter Eklund, Ollivier Haemmerlé (Hg.): *Conceptual Structures: Knowledge Visualization and Reasoning*.

Berlin 2008, S. 74-87 [online unter <http://www.illc.uva.nl/Research/Reports/PP-2008-20.text.pdf>]; dies.: Historical and Conceptual Foundations of Diagrammatical Ontology, in: Uta Priss, Simon Polovina, Richard Hill (Hg.): Conceptual Structures: Knowledge Architectures for Smart Applications. Berlin 2007, S. 374-386; Walter J. Ong: From Allegory to Diagram in the Renaissance Mind: A Study in the Significance of the Allegorical Tableau, in: The Journal of Aesthetics and Art Criticism 17 (1959), S. 423-440; Steffen Siegel: Tabula. Figuren der Ordnung um 1600. Berlin 2009, S. 57-64; Walter Sparr: Wiederkehr der Metaphysik. Die ontologische Frage in der lutherischen Theologie des 17. Jahrhunderts. Stuttgart 1976; Felix Thürlemann: Diagramm, in: Ulrich Pfisterer (Hg.), Metzler Lexikon. Kunstwissenschaft. Stuttgart 2011, S. 91-94; William N. West: Theatres and Encyclopedias in Early Modern Europe. Cambridge/ Mass. 2002, S. 52-55; Karl-August Wirth: Von mittelalterlichen Bildern und Lehrfiguren im Dienste der Schule und des Unterrichts, in: Bernd Moeller, Hans Patze, Karl Stackmann (Hg.): Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Göttingen 1983, S. 300f.

Stefan Laube